

*The Collected Letters of Peter Warlock (Philip Heseltine)*. Hrsg. von Barry SMITH. 4 Bände. Woodbridge u. a.: The Boydell Press 2005. VIII, 336; VI, 410; VI, 408; VI, 401 S., Abb.

Wenige Komponisten haben ihre Karriere unter einem Pseudonym gemacht. Bei Philip Heseltine (1894–1930) war das Pseudonym weit mehr als das Verbergen des eigenen Namens – vielmehr war es das Schlüpfen in eine andere, verwegene Persönlichkeit, die an Veruchtheit grenzte. Im Londoner Savoy-Hotel geboren, entstammte er einer wohlhabenden Familie von Börsenmaklern und Rechtsanwälten. Früh bekam er Kontakt zu Frederick Delius, der sein musikalischer Mentor wurde. Lange unentschieden, was seinen beruflichen Weg angehen sollte, fand er sich 1911 in Köln, wo seine Musikstudien unbefriedigend blieben; nach England zurückgekehrt, versuchte er sich an nichtmusikalischen Studiengängen in Oxford und London, doch auch diese konnte er nicht durchhalten. 1916 lernte er den Komponisten Bernard van Dieren und den Kritiker Cecil Gray kennen – beide Begegnungen sollten einen nachhaltigen Einfluss auf Heseltines Leben hinterlassen. Im November 1916 veröffentlichte er seinen ersten Musikartikel unter dem Namen Peter Warlock. Zunächst eng befreundet mit dem Schriftsteller D. H. Lawrence, ergriff er rechtliche Schritte, nachdem er erfahren hatte, dass er und seine junge Frau in Lawrences Roman *Women in Love* porträtiert würden, und zwar in äußerst unvorteilhafter Weise. Um nicht zum Kriegsdienst eingezogen zu werden, floh Warlock im August 1917 nach Dublin, wo er bis zum Kriegsende blieb und mit, wie Cecil Gray schreibt, gewissen okkulten Praktiken in Kontakt kam, die ihn psychisch geschädigt zurückließen. Gleichzeitig erstarkte seine musikalische Kreativität, insbesondere im Bereich des Liedes – seine Beiträge sollten die Musikentwicklung Großbritanniens nachhaltig beeinflussen. Daneben entwickelte sich eine intensive publizistische Tätigkeit mit Aufsätzen, Rezensionen und Büchern sowie Noteneditionen hauptsächlich von vergessenen Werken der Renaissance. Teilweise in der Öffentlichkeit ausgetragene Auseinandersetzungen wie auch berufliche Unsicherheit sollten Warlocks weiteres Leben stets begleiten; 1920/21 war er etwa Chefredakteur der neu gegründeten Musikzeitschrift *The Sackbut*; als die Zeitschrift an ei-

nen anderen Verlag verkauft wurde, war die erste Folge Warlocks Entlassung; ähnlich erging es ihm 1929/30 mit einem Opernmagazin für Sir Thomas Beecham und der Organisation eines Delius-Festivals. Nachlassende Schaffenskraft und zunehmende Depressionen mündeten in seinen Tod an einer Gasvergiftung kurz vor Weihnachten 1930.

Barry Smith hat sich als exzellenter und weitsichtiger Hüter des Erbes von Philip Heseltine/Peter Warlock erwiesen – 1994 erschien bei Oxford University Press die erste Auflage seiner komplexen Warlock-Biographie, 1997/98 veröffentlichte er Heseltines gesammelte Gelegenheitsschriften (3 Bände, Thames Publishing) und 1999 einen weiteren Band speziell zur Freundschaft Warlocks und Delius'; naturgemäß war Smith auch der Verfasser des neuen *Grove*-Artikels. Logische Konsequenz der langjährigen Befassung mit Philip Heseltine ist die nun erfolgte Veröffentlichung der „Collected Letters“. Diese Briefe umfassen einen Zeitraum von Februar 1899 (Heseltine war noch keine viereinhalb Jahre alt) bis vierzehn Tage vor seinem Tod. Die Edition erweist sich als muster-gültig. Wie Smith betont, gibt es in Heseltines Korrespondenz vielfach Formulierungen, die der Erläuterung bedürfen, doch ist es ihm auch nach Jahren intensiven Studiums nicht gelungen, diesen Kode vollständig zu „knacken“.

In den frühen Briefen (fast dem ganzen ersten Band) erfahren wir viel über Heseltines Verhältnis zu seiner Mutter (der Vater war gestorben, als der Sohn zwei Jahre alt war, die Mutter heiratete 1903 wieder) – vom detaillierten Tagesablauf über den Schulunterricht bis hin zu Details der Weltsicht des Jungen – offenkundig ist die Quellenlage ausgesprochen befriedigend. Briefe an seinen Lehrer Colin Taylor, an Cecil Gray, Edward J. Dent und Percy Scholes, die Komponisten Frederick Delius, Bernard van Dieren, Charles Wilfred Orr, Fritz Hart, Arnold Schönberg und andere kommen hinzu. Auch wenn sich immer wieder teilweise größere Lücken in der Korrespondenz ergeben, nimmt mit Fortschreiten in den Briefen Heseltines Charakter mehr und mehr Facetten an. Das Fehlen der Gegenbriefe (auch wenn deren Existenz nicht einmal nachgewiesen wird) beeinträchtigt das Bild nur unwesentlich. Überraschend jedoch ist das Fehlen jeglicher Korrespondenz mit seiner Frau und anderen engen Bekannten ebenso wie

mit D. H. Lawrence – so erfährt man über den Rechtsstreit mit Lawrence nur äußerst wenig (hierzu muss man die Lawrence-Briefausgabe konsultieren) – hier zeigt sich, dass „Collected Letters“ eben doch stets nur eine (teilweise willkürliche) Auswahl darstellen müssen.

Abbildungen und Register ergänzen in sinnvoller Weise diese exemplarische Edition der brieflichen Darstellung eines kurzen Künstlerlebens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

(Juni 2005)

Jürgen Schaarwächter

*Letters from a Life. The Selected Letters of Benjamin Britten 1913–1976. Volume Three: 1946–1951. Hrsg. von Donald MITCHELL, Philip REED und Mervyn COOKE. London: Faber and Faber 2004. XXVI, 758 S., Abb.*

Mehr als ein Jahrzehnt hat es gedauert, bis in dem ambitionierten Projekt einer Ausgabe gesammelter Briefe Benjamin Brittens nach den ersten zwei Bänden (1991) rechtzeitig zu Donald Mitchells 80. Geburtstag nun endlich ein Folgeband erschienen ist. Ein solcher Zeitraum ist naturgemäß angefüllt mit dem Auftauchen neuer Quellen ebenso wie mit dem Erscheinen neuer Publikationen. So erschien, in unserem Fall am wichtigsten, schon 1992 die innerhalb kürzester Zeit zum Standardwerk gewordene Britten-Biographie von Humphrey Carpenter (ebenfalls bei Faber and Faber). Aber auch verschiedene zusätzliche Dokumente der Periode vor 1946 sind aufgetaucht – sie werden in einem einleitenden Briefkapitel (S. 53–134) separat präsentiert (auch separat nummeriert); besonders interessant ist das Corpus der Korrespondenz mit dem Dichter Edward Sackville-West (S. 109–134).

Die Briefe (darunter die Korrespondenz mit Eric Crozier, Ronald Duncan und Edward Morgan Foster) folgen in Darbietung und Kommentierung weitgehend den Prinzipien der ersten beiden Bände; einzige Ausnahme ist die stillschweigende Korrektur von Schreibfehlern (Britten war sich seiner Rechtschreibschwäche bewusst und befragte sich in vielen seiner Briefe in dieser Hinsicht selbst, doch schlüpfen ihm verschiedenerlei Fehler durch). Doch nicht nur in diesem Punkt ist die Edition in gewissem Maße unbefriedigend: Viele Punkte bleiben unklar, viele gänzlich unkommentiert,

während andere womöglich unnötig ausgedehnte Kommentare erhalten. Diese fallweise auch umfängliche Kommentierung bei fallweiser vollständig fehlender Kommentierung war ein Problem schon der ersten beiden Bände und resultiert natürlich aus der Nichtrekonstruierbarkeit von Erlebtem, doch hat sich dies in nicht wenigen Fällen eklatant ausgewirkt. Stichprobenartig hat der Rezensent verschiedene Stellen geprüft, ihm fehlt etwa die Nennung des Interpreten der Uraufführung von Brittens *Prelude and Fugue on a Theme of Vittoria* (S. 165 – es handelte sich um Alec Wyton) und ihm scheint unwahrscheinlich, dass der Vorname von Brittens Sekretärin Miss Parker (S. 381 u. a.) nicht rekonstruierbar sein sollte. Über wenigstens zwei Unklarheiten stolperte der Rezensent allein in dem Schreiben an Elizabeth Sweeting vom 4. November 1949 (S. 549 f.): Um was für eine Aufnahme des „Canadian P. Grimes“ handelt es sich (keine kanadische Aufführung ist verzeichnet) und worum handelt es sich bei der Musik von Stratton, die Britten nicht aufgenommen sehen möchte (beides S. 549)?

Mitchell stellt in seiner umfänglichen Einleitung (S. 3–52) klar, dass er diese Briefausgabe als eine Art Dokumentarbiographie versteht – doch leider ist die Zahl grauer Flecke noch zu groß, als dass ein vollständiges Bild entstehen könnte. Mitchell und seine Mitherausgeber versuchen diesem Problem abzuweichen, indem sie umfängliches Sekundärmaterial, Erinnerungen von Zeitgenossen u. ä. abdrucken. Dies hilft fraglos auch, das Bild zu erhellen und die Fakten auch optisch zu erläutern. Dass aber auch die Auswahl solcher Dokumente ein extrem subjektiver Akt sein kann, wird insbesondere in dieser Einleitung offenkundig. Auch versucht Mitchell sich, unter dem Titel „Happy Families?“, mit verschiedenen Aspekten von Brittens Leben und Persönlichkeit besonders zu befassen, etwa mit seiner Kinderliebe und seiner vorgeblichen Vorliebe für Knaben. Vorgeblich, weil Mitchell Humphrey Carpenters Ausführungen zu diesem Bereich für übertrieben ansieht. „[...] somewhere along the way the enterprise [Carpenter's biography] was hijacked by the issue of Britten's sexuality, to which it seemed (and seems) to me Carpenter paid an excess of attention. For one thing there proved, ultimately, little to report on Britten's relationships with boys – scarcely, one must remark,